



# Budapestre vonatkozó ujságcikkek

Szerző: Barczy, Stephan  
Cím: Die Entwicklung Budapests in der Zeit 1873 bis 1913.  
Forrás: Neue Freie Presse

Wien 1913. 11. 18.  
(Hely) (Idő) (Köt. v. füz.) (Oldal)

Osztályozás

Tárgy

9 439

Hely

Idő

"1872/1912"

Személy

Helyszám

## Die Entwicklung Budapests in der Zeit 1873 bis 1913.

Zur vierzigsten Jahreswende der Vereinigung der ungarischen Haupt- und Residenzstadt.

Von Dr. Stephan Barczy,

Bürgermeister der Stadt Budapest.

Budapest, 17. November.

Nun sind es vierzig Jahre her, daß die drei Distrikte, nämlich die Städte Pest, Buda (Ofen) und der Marktflecken Obuda (Altöfen), welche an den beiden Ufern des Donauflusses jahrhundertlang ein separates Leben — sagen wir sogleich: ein Leben mit recht engem Horizont — führten, laut dem Gesetzartikel 36 vom Jahre 1872 zu einer Stadt Budapest vereinigt und zusammengeschweißt wurden.

Diese denkwürdige Begebenheit feiert unser Municipium heute mit einer Festversammlung, genau am Tage, an welchem im Jahre 1873 der einheitliche administrative Organismus unserer Hauptstadt seine Funktion antrat.

Wir wissen recht gut, daß kein Gesetzartikel der Welt mächtig genug ist, durch seine bloßen Worte eine Stadt zu dem Grade der Blüte emporwachsen zu lassen, bis zu welchem wir Budapest in dem Zeitraume nach der gesetzlichen Vereinigung bis heute sich entfalten sehen; dies können nur die wirtschaftlichen, politisch-sozialen und kulturellen Lebenskräfte bewirken, doch wissen wir auch, daß ein derartiges Gesetz wohl imstande ist, manche Hindernisse zu beseitigen, welche die reale Entwicklung hemmen können. So ein Gesetz bietet die Grundlage des Zusammenschlusses der finanziellen Mittel, der Arbeitskräfte, des ganzen Mechanismus der Verwaltung.

Was ich damit meine, ist im Lichte der Erfahrungen der Geschichte der Staaten und Städte jedem Politiker, jedem administrativen Sachmann, selbst jedem einsichtigen Laien zu offenkundig, um es nicht bei der einfachen Feststellung der Tatsache bewenden zu lassen.

Wir feiern also die vierzigste Wiederkehr der Vereinigung, und da jedes Jubiläum einen schätzbaren Inhalt dadurch erhält, daß man, bevor man sich zu neuen Taten rüstet, einen Moment innehält und den zurückgelegten Weg überblickt: so gibt der Rückblick auf unsere Entwicklung auch dieser Feier ein erhöhtes Interesse und eine größere Weihe.

Die Gastfreundschaft Ihres geschätzten Blattes gestatte mir einige markante Daten und Zahlen dieses Zeitraumes anzuführen, welche in ihrer schlichten Trockenheit, aber strengen Tatsächlichkeit das Emporwachsen Budapests weit besser denn eine Menge tönender Phrasen beleuchten und auch Wien sowie durch Ihre Vermittlung die ausländischen Großstädte interessieren dürften.

Vorerst zwei Ausschnitte von alten Büchern über das Stadtbild. An der Schwelle des neunzehnten Jahrhunderts schrieb Professor Schwandner („Statistik des Königreiches Ungarn, 1798“) über das damals ungefähr 50.000 Seelen zählende Pest: „Es ist nicht zu vergessen, daß Pest das erste Handelszentrum und die vereint zu London emporschneidende Hauptstadt Ungarns, der Sitz der höchsten Gerichtshöfe, einer Universität, dreier Klöster ist, und daß sich in Pest jährlich eine beträchtliche Anzahl neuer Werkleute, Tagelöhner, Nichtstuer und Glücksritter niederläßt.“ (Es ist ein merkwürdiges Spiel der Geschichte, daß London zur Zeit, als weiland Herr Professor Schwandner den Vergleich mit London wagte, die britische Hauptstadt genau so viel Einwohner zählte als Budapest heute.) Sechzig Jahre später („Feldmanns Wegweiser durch Pest und Ofen“): „Am Ende der Fleischergasse steht das Salzamt: das südliche Ende der alten Stadt. Wenn man nun von da die Donau aufwärts geht, hat man die Westseite der Stadt zur Rechten, zur Linken den schroff aufsteigenden Blocksberg über der Donau, den zu erklimmen selbst ein Tiroler Wildschützen bedenklich sein dürfte. Zwischen beiden durch, in schräger Richtung über der Donau, gewährt das aus feinem Brando herrlicher entstandene kaiserliche Schloß einen wahrhaft pittoresken Anblick, wie es keinen ähnlichen an der Donau gibt. Ohne Widerspruch ist jetzt die Donauseite der schönste

Teil der Stadt; an die Stelle vormaliger Hütten sind zwei- und dreistöckige Häuser in die Höhe gestiegen.“ „Die allerlängste Gasse der Stadt ist die Königsgasse. An Sonntagen ist es die feine, schöne Welt der Innern und Leopoldstadt, welche teils zu Fuß durch die Königsgasse nach dem Stadtwaldchen wandelt, teils in Equipagen hindurchweilt. Das allergrößte Gedränge findet indessen zur Zeit der Jahrmärkte statt, welchem Uebelstande abzuwehren die Verschönerungskommission festgesetzt hat, daß jedes baufällig gewordene oder abgebrannte Haus beim Wiederaufbau von der Straße hineingerückt werde, nach welcher Weise mit allen bei der Ueberflutung eingestürzten Häusern vorgegangen worden ist.“ „Die belebteste Straße der Franzstadt ist die Sorokarergasse. Die anderen Gassen sehen wie verödet aus, weil die Bewohner in den Ställen beim Vieh zu tun haben oder in ihren Hausgärten arbeiten oder auf Tagelohn ausgegangen sind, denn niemand faulenz.“

Bergegenwärtigen wir uns nach diesen naive-enthusiastischen Skizzen unser heutiges Budapest mit seinen zahlreichen breiten Straßenzügen und Ringen, mit den ober- und unterirdischen Verkehrsmitteln, mit dem pulsierenden Leben einer Großstadt. Betrachten wir von der Fischerbastei das gesamte Stadtbild. Hinter uns das gotische Maßwerk der restaurierten Matthias-Krönungskirche und ihrer stilgerechten baulichen und skulpturellen Umgebung; unmittelbar vor uns das architektonische Juwel der Fischersteige. Rechts am Schloßberg die harmonischen Linien der neuen großzügigen Königsburg. Gegenüber der breite Strom der Donau, sechsfach überbrückt. Dann schweift das Auge über das Häusermeer der Pestser Seite, woraus die edle Silhouette des Parlaments, mächtige neue Kirchen, Paläste und öffentliche Gebäude emporragen über das villenbefränzte blühende Grün der Ofener Hügel. Wahrlich, ein herrliches Stadtbild, das seinesgleichen sucht.

Doch betrachten wir in einigen nüchternen Zahlen die Entwicklung, welche dieses ästhetische Bild zum Leben schuf. Vorerst die räumliche Grundlage. Budapest erstreckt sich auf einer Fläche von circa 20.000 Hektar. Diese Aus-

dehnung hatte die Stadt auch im Jahre der Vereinigung da seither keine Eingemeindung stattfand. Wohl veränderte sich aber die Bebauungsziffer. Damals hatten wir 9300 Häuser, zum vierfünftel Teile ebenerdige und nur 200 drei und vier Stock hohe; heute haben wir 18.000 Häuser, davon 3300 zu drei und vier Stockwerken. Die Zahl der Wohnungen verdreifachte sich auf 180.000, die der Zimmer vervierfachte sich auf 327.000. Seit vierzig Jahren wurden über 1800 Millionen Kronen in Bauten investiert, und sie brachten gegen 45 Millionen Kronen Zinsersatz. Die Straßenzüge, welche durch diese Häuser gebildet werden, wurden zahlreicher, breiter und schöner. Man braucht sich nur zu erinnern, daß die Schaffung der Andrássystraße, des zweiten sogenannten Großen Ringes, der Stadtwaldchenallee, des an Stelle des Neugebäudes entstandenen Freiheitsplatzes, die Eröffnung des dritten, Ungarieringens, der Ausbau anderer großer Straßen, zum Beispiel der äußeren Watzner-Thökölystraße, das Emporschließen der Ofner und Pester Willentkolonien in diese Ära fällt. Das Weichbild der Stadt erstreckt sich weit über die ehemalige Grenze, über

den Großen Ring, Schloßberg, Blocksberg, ganze Städte entstanden in der Elisabethstadt (im Volksmunde „Chicago“ genannt), in Ofen: Laqymanhos usw. Andere große Regulierungen stehen an der Schwelle. Die enge, luft- und lichtlose Krommelgasse wird verschwinden, um der großzügigen Elisabethradialstraße Platz zu machen; der ganze, zwar pittoreske, aber desto ärmlichere Stadtteil an den Hängen des Blocksberges („Taban“) wird in kurzer Zeit zum elegantesten Villenviertel, welche Operation der Stadt ungefähr 22 Millionen Kronen als Investition und davon voraussichtlich 6½ Millionen Kronen à fonds perdu kosten wird; es wird in Ofen der zweite, sogenannte äußere Ring eröffnet usw.

Von den zahlreichen neuentstandenen Gebäuden sollen nur namhaft gemacht werden: die Neubauten der königlichen Burg, das Parlament, der Justizpalast, die Börse, die Stephansbasilika, das Finanzministerium, die Universität, das Polytechnikum, das Museum der Schönen Künste, die Kunsthalle, das Kunstgewerbe- und das Ackerbaumuseum, die königliche Oper, die Kliniken, das Volkstheater, Lustspieltheater, die Volksooper sowie die kulturellen und sozialpolitischen Bauten der Hauptstadt: das neue Stadthaus, die 5000 Kleinwohnungen, Volkshaus, Volksheim, Werkstättenhaus, Schulen, Schlachthäuser, Spitäler, zwei prachtvolle Bäder, das neue Gaswerk usw. Den steigenden Wohlstand illustrieren dann die zahlreichen schönen Privathäuser und Paläste.

Die Bevölkerungszahl stieg von 300.000 auf 931.000 Seelen, was gegenüber der gleich raschen Entwicklung von Leipzig, Köln, München, Dresden und Wien um so beträchtlicher ist, da im Gegensatz zu diesen Städten bei uns keine Eingemeindung stattfand. (Die Eingemeindung der angrenzenden Nachbarorten würde ein sofortiges Anwachsen um eine Viertelmillion Seelen bedeuten.) Der bloße Zuwachs der Bevölkerung ist aber jeder Großstadt ein zweifelhaftes Geschenk, wenn die Stadt diese Menge wirtschaftlich und kulturell nicht assimilieren kann. Bei uns geht die wirtschaftliche Assimilation zu besseren Zeiten glatt

vonstatten — leider haben wir jetzt, zurzeit der großen Depression, wieder viele tausend Arbeitslose. Die kulturelle Assimilation wird durch den Umstand beleuchtet, daß im Jahre 1874 50 Prozent, im Jahre 1910 dagegen 86 Prozent der Bevölkerung sich zur ungarischen Nationalität bekannte und daß die Analphabetenzahl von 33 Prozent der mehr als fünfzehnjährigen Bevölkerung auf 7 Prozent sank. (Diese noch immer große Zahl erklärt sich aber durch den steten Zustrom ländlicher Bauernbevölkerung.)

Das Sinken der Sterbeziffer beläuft sich von 40 Promille auf 19 Promille, die durchschnittliche Lebensdauer aber steigt von 41 Jahren auf 47 Jahre. Dies kann nur den vielen Sanitätsreformen zugeschrieben werden, zu welchen die Kanalisation, das Wasserwerk, die Straßenreinigung, die Müllabfuhr, die Vermehrung der Spitäler (auf 27 gegen 2 mit einer Investition von 67 Millionen Kronen), die straffe Organisation des Sanitätsdienstes usw. gehören. Auch die Infektionskrankheiten, der Erbfeind aller Großstädte, werden tüchtig bekämpft, was leider durch das Einschleppen der Krankheiten von den weniger rigorosen Nachbargemeinden erschwert wird. Die großen Epidemien (Typhus, Cholera usw.) werden neuerdings schon im Erscheinen erstickt.

Als ein Lied von uralten Zeiten mutet es uns an, wenn wir hören, daß im Jahre der Vereinigung die holperigen und dem Naturzustande bedenklich nahestehenden Straßen, die offenen Laufgräben, von vagierenden Zigeunern, Sträflingen und Armenhäuslern gereinigt wurden, daß der Boráros-Platz (Grenzpunkt des Großen Ringes an der Donau) ein öffentlicher Müllagerplatz war, daß dem Mangel des Wasserwerkes, welches nur 3½ Millionen Kubikmeter liefern konnte — davon eine halbe Million Kubikmeter unfiltriertes Wasser — einfach

durch das Hausieren und Ausrufen von in Holzfässer gefüllten Donauwassers abgeholfen wurde.

Heute haben wir mit einer Investition von 68 Millionen Kronen 4½ Millionen Quadratmeter gepflegte und systematisch gereinigte Pflasterung, ein Kanalisationssystem im Werte von 22½ Millionen Kronen, ein Wasserwerk mit 74 Millionen Kubikmeter Leistungsfähigkeit (Investition von 44½ Millionen Kronen)

Die Entwicklung der Straßenbeleuchtung erhellen folgende Zahlen: Im Jahre 1874 hatten wir 3071, heute haben wir 28.369 öffentliche Lampen, natürlich viele mit der intensivsten Beleuchtungsart: Gasinwert- und Kompreßbrenner, elektrische Bogenlampen usw. (Unser neues Gaswerk kostet 50 Millionen Kronen, das dritte städtische Elektrizitätswerk 10 Millionen Kronen.)

In weiser Erwägung der zwar nicht ziffermäßigen und dennoch unermeßlichen Rentabilität der kulturellen Investitionen bekundete unsere Stadt eine schier über die Kraft gehende Opferfreudigkeit. In Schulgebäuden wurden seither 57 Millionen Kronen investiert. Die Zahl der kommunalen Schulen beträgt 368 gegen 100 im Jahre 1873. Die Zahl des Lehrpersonals stieg von 410 auf 2974, seine Besoldung von 700.000 auf 12½ Millionen Kronen. Die Zahl der Schüler ist 99.500 gegen 17.000. Ganz neue Zweige des Unterrichtes wurden erschlossen, ein spezialisierter Fachunterricht im Gesang, in der Musik, im Zeichnen, in der Agrikultur, Gärtnerei, Industrie, Kunstgewerbe, Handel und Hauswirtschaft. Die

Lehrerschaft erhielt ein großartiges städtisches Fortbildungsseminar. Ebenso eifrig wird die sozialpolitische Richtung der Erziehung betrieben: Kinderhort, Speisung der Schulkinder, Leibbespflge usw. So wuchsen auch die Schulausgaben ganz beträchtlich von 1½ Millionen auf 30 Millionen Kronen.

Die Wohlfahrt der sehr zahlreichen minderbemittelten Bevölkerung beanspruchte auch anderweitige sozialpolitische Tätigkeit. 25 Millionen Kronen haben wir in Kleinwohnungen, Ledigenheimen usw. investiert, wir bauen eine große öffentliche Bibliothek mit mehreren Millionen Kronen, welche mit vielen Filialen in den verschiedenen Bezirken versehen wird. Viel Opfer bringen wir der musealen Bildung. Das Armenwesen kostet anstatt 117.000 Kronen im Jahre 1873 heute schon 1.200.000 Kronen. Radikale Eingriffe mußten zur Milderung der Veruerung der Lebensmittel stattfinden; so bauten wir eine kommunale Brotsfabrik, errichteten ein Pferdeschlachthaus neben den kommunalen Kinder- und Schweineschlachthäusern, eine große Meise zum Verkauf von kommunalen Lebensmitteln, eine ausgedehnte Gemüsegärtnerei usw. Unsere arme Bevölkerung macht auch von allen diesen Hilfsquellen ergiebigst Gebrauch. Ueberhaupt werden beinahe jährlich neue Felder der Tätigkeit in Angriff genommen. Diese sich mehr und mehr ausbreitende Arbeit der Administration muß sich natürlich auch im Anwachsen des Organisationskörpers entsprechend widerspiegeln; so steigt die Zahl des administrativen Personals samt Arbeitern von 1510 auf 8543, seine Besoldung von 800.000 auf 10½ Millionen Kronen.

Damit berühren wir schon den finanziellen Bereich. Das Budget weist folgende Entwicklung auf: Im Jahre 1874 beliefen sich die Ausgaben auf 10½ Millionen Kronen, im Jahre 1914 belaufen sie sich dagegen auf 100 Millionen Kronen im Ordinarium und Extraordinarium sowie 24 Millionen Kronen, welche von Anlegern bestritten werden mußten. Die Einnahmen erreichten zurzeit dieselbe Höhe. Dieses Steigen bedeutet, daß die Hauptstadt heute mit beinahe verneunfachen Bedürfnissen zu rechnen hat. Da der Ertrag der Steuern und der anderen gewöhnlichen Einnahmen keine so rapide Steigerung erfahren kann — der Kommunalzuschlag wurde seither nur einmal von 25 Prozent auf 33 Prozent erhöht — so müssen wir auch in Budapest die modernste und ergiebigste Quelle der Einnahmen mehr und mehr in Anspruch nehmen. Ich meine, dem Beispiele Wiens

folgend: die Kommunalisierung der gemeinnützigen Betriebe, was auch in sozialpolitischer Hinsicht vollbegründet ist. Wir verdanken heute ungefähr 24 Prozent unserer Einnahmen solchen Betrieben, unter welchen in erster Reihe das mit 21 Millionen Kronen abgelöste Gaswerk, das 6½ Millionen Kronen Einnahmen abwerfende Wasserwerk, die Approvisionierungsanstalten, die Müllabfuhr, das Anzeigenwesen, der Pferdemarkt, die Bäder, die Druckerei, die Auktionshalle, die städtische Land- und Forstwirtschaft usw. zu nennen sind.

Natürlich machten die mächtigen Investitionen eine Reihe von großen Anleihen nötig. Unsere Schuldenlast stieg während vierzig Jahren von 26 auf 328 Millionen Kronen. Da wir aber sämtliche Anleihen und außerdem noch 160 Millionen Kronen von den ordentlichen Jahreseinnahmen investiert haben, da demzufolge eine halbe Mil-

liarde Kronen Investitionen als Vermögenszuwachs figurieren, ist dieses Bild nur den kleinmütigen Seelen traurig, um so mehr als die Früchte dieser Investitionen, besonders der kommunalen Betriebe, von der kommenden Generation sicher noch mehr genossen werden können, als es heute der Fall sein kann.

Das gesamte Vermögen der Hauptstadt belief sich im Jahre 1873 auf 107 $\frac{1}{2}$  Millionen Kronen, im Vorjahre aber auf 645 Millionen Kronen, nach Abzug der Lasten belief sich das Reinvermögen der Hauptstadt im Jahre 1874 auf 80 Millionen Kronen, heute auf 288 Millionen Kronen, was einen Zuwachs von 250 Prozent bedeutet.

Diese Zahlenreihen wollten kein eitles Ruhmreden sein, „wie wir es herrlich weit gebracht“ haben, sie wollen keiner müßigen Suffisance dienen. Im Gegenteil. Wir sind uns der schweren Sorgen der Zukunft, der Kämpfe mit vielen ungünstigen Faktoren vollauf bewußt. Wir dürfen nicht lange ruhen und feiern. Wir wollten nur einen Rückblick auf den schon zurückgelegten Weg machen, eine Zuversicht aus der nicht vergeblichen Arbeit der Vergangenheit schöpfen, und jetzt mutig weiterschreiten zu neuen Taten, „zu neuen Sternen“, zum Wohl unseres Vaterlandes und der Monarchie.